UEBER DIE AUSGABE DER BEVERS SAGA.

In dieser zeitschrift bd. 19, 1 ff. veröffentlichte prof. E. Kölbing im herbst 1894 einen aufsatz, betitelt 'Studien zur Bevis saga', der von der art ist, dass er meinerseits eine antwort erheischt. Wenn diese antwort auch zum grossen theile als verteidigung oder detailkritik auftreten muss, wird sie doch auch principielle fragen von allgemeinerem interesse berühren.

Diese antwort soll im folgenden gegeben werden. Dass ich nicht früher mit der erwidernung fertig geworden, beruht theils auf andren arbeiten, die keinen aufschub duldeten (hauptsächlich in verbindung mit einem neuangetretenen amte), theils auf einer schweren augenerkrankung, die meine arbeitskraft sehr herabsetzte.

Dieser aufschub¹⁾ dürfte jedoch, wie ich hoffe, keine grösseren unzuträglichkeiten mit sich führen. Nur wenige leute interessieren sich für fragen dieser art — die textkritik der romantischen isländischen sqgur —, und diese wenigen specialisten sind nicht gewohnt, dass äusserungen in diesen fragen rasch auf einander folgen.

Auch Kölblings untersuchungen über die betreffende saga (= Bev.) sind sehr lange nach meinen arbeiten auf diesem felde erschienen.

Wie gross der zeitliche abstand ist, hat eine gewisse bedeutung für die gerechte beurteilung der frage, und ich muss deshalb zunächst einige worte darüber sagen.

Im jahre 1878 bereitete ich den text der Bev. saga zur herausgabe vor. Im sommer desselben jahres unternahm ich

¹⁾ Die schwierigkeit, hier in Gotenburg mein schwedisches manuscrypt ins deutsche übersetzt zu bekommen, hat die veröffentlichung des aufsatzes wider um ein jahr verspätet [geschrieben im januar 1898].

eine reise ins ausland, während der ich auf bibliotheken und durch unterredung mit fachleuten mir auskunft über die ausländische literatur zu verschaffen suchte, die sich auf die isländischen sqgur bezog, mit denen ich mich damals beschäftigte.¹⁾ Im jahre 1879 gab ich in den Acta Universitatis Lundensis den text der Bev. s. heraus. Das manuscript der einleitung zu den FSS. schloss ich im januar 1884 ab. Seit dem jahre 1882 hatte ich mich hier in Gotenburg aufgehalten, wo es zu der zeit sehr schwierig war, sich kenntnis von neu-erschienener philologischer fachliteratur zu verschaffen. Ich führe dies an, weil mich K. scharf tadelt, dass ich in den FSS. nicht mit allem innerhalb des jahres 1884 erschienenen bekannt gewesen; in der tat hatte ich nach dem sommer 1878 nur in einzelnen fällen meine kenntnis der ausländischen fachliteratur vervollständigen können.

Der lange zeitraum, der zwischen meiner arbeit an der Bev. s. und K.'s studien auf demselben gebiete liegt, hat es mir, wie ich zeigen werde, unbequemer gemacht, die discussion aufzunehmen, während derselbe K. seine besten waffen lieferte.

Was mich betrifft, so habe ich mich nach der herausgabe der FSS. fast gar nicht mit den romantischen sqgur beschäftigen können, sondern habe ganz andre aufgaben übernommen, die meine ungeteilte arbeitskraft erforderten. Auch jetzt kann ich K.'s aufsatz keine so umfassende prüfung angedeihen lassen, wie ich getan hätte, wenn er erschienen wäre, während ich noch mit dem studium der romantischen sqgur beschäftigt war. In dem einen oder andern fraglichen falle dürfte ich wol auch vergessen haben, welche gründe mich besonders bewogen, bei der redaction der FSS. so oder so zu verfahren.²⁾

¹⁾ Ausser den in den Fornsqgur Suðrlanda (= FSS.) aufgenommenen auch die Erex saga und die Clarus saga. Ich untersuchte natürlich auch die wenigen in ausländischen bibliotheken (besonders auf dem Britischen museum) befindlichen isländischen hss., die meinem damaligen arbeitsgebiete angehörten, u. a. eine hs. der Lilja. Vgl. Kölbing, Stud. s. 39, note 2.

²⁾ Es mag im übrigen zu entschuldigen sein, dass man vergisst, was man selber geschrieben. So etwas passiert auch K.: in demselben augenblick, wo er (s. 39) mir vorwirft, dass ich eine kurze notiz über die Bev. s., die er in einer abhandlung über die Elis saga (Beiträge zur vergl. gesch. d. rom. poesie etc.) mitgeteilt hat, übersehen (richtiger wäre vergessen),

Was K. betrifft, so haben die jahre, die seit meiner ausgabe der Bev. s. verflossen sind, ihm einige vortreffliche waffen geliefert. Er hat durch seine ausgabe des Sir Beues of Hamtoun für die Early English Text Society veranlassung gehabt, die englischen redactionen des sagenstoffes bis in die kleinsten einzelheiten kennen zu lernen. Im zusammenhang mit dieser arbeit hat er die gälische redaction studiert. Und schliesslich — was für die beurteilung der isländischen texte das allerwichtigste ist —, hat er durch das entgegenkommen von prof. Stimming in Göttingen dessen mit emendationen versehenen copien der altfranz. hss. benutzen können, deren text dem original der altisl. saga sehr nahe steht.

Besonders dieser zuletzt genannte umstand muss stärker betont werden, als K. es getan hat (er erwähnt ihn nur ganz kurz am ende seines aufsatzes). Denn durch das nebeneinanderlegen dieser beiden copien mit den nordischen texten hat K. einen unvergleichlich sichreren ausgangspunkt als ich für die beurteilung der ursprünglichkeit der verschiedenen handschriftlichen lesarten gehabt. Ich dürfte wol nicht fehlgreifen, wenn ich gerade in dem entleihen dieser copien den eigentlichen entstehungsgrund von K.'s strenger kritik meiner ausgabe erblicke.¹⁾ Und ich kann nicht umhin, seine art, sich über meine ausgabe zu äussern, mit der übermütigen kritik zu vergleichen, die ein schüler mit hülfe des in seine hände gelangten schlüssels des lehrers an der von einem mit-schüler ohne dieses unschätzbare hülfsmittel angefertigten übersetzung übt.

Wäre der übermut das einzige gewesen, das mich in K.'s Studien zur Bevis saga verletzte, so hätte ich nicht genügende veranlassung gehabt, zu antworten. Aber K. gibt eine in der hauptsache tendenziöse und schiefe darstellung

in demselben augenblicke erzählt er (anm. 1 s. 39), dass er selbst in seiner ausgabe des Sir Beues diese notiz vergessen und Pio Rajna das verdienst der entdeckung zugeschrieben habe.

¹⁾ Denn dass K., ehe die franz. texte in seine hände gelangt waren (und während er sich also in keiner besseren lage befand als ich), meine ausgabe auf eine weit wolvollendere weise beurteilte, geht aus seiner anzeige in der Deutschen lit.-ztg. 1885 hervor.

von der beschaffenheit meiner ausgabe und bringt eine menge unrichtiger detailangaben vor. Das verlangt eine antwort.

Für den der ohne vorgefasste meinung K.'s aufsatz liest, dürfte seine absicht, meine ausgabe als vollkommen wertlos hinzustellen, deutlich hervortreten.

Dagegen bedarf es einer genaueren untersuchung der tatsachen, um einzusehen, dass K. zur erreichung seiner absicht verschiedenes verschweigt, was ich in der einleitung zu den FSS. geäussert, und mir ansprüche zuschreibt, die ich niemals gemacht habe; dass er weiter grundsätze aufstellt, deren richtigkeit teilweise recht zweifelhaft ist, und dass er schliesslich einzelheiten vorbringt, die auf irrtum oder unkenntnis beruhen.

Was K. verschweigt, ist vor allem der grundsatz, nach welchem alle in die FSS. aufgenommenen sqgur (mit ausnahme von Fl.) veröffentlicht worden sind und worüber ich in der einleitung s. LXII—v ausführliche rechenschaft abgelegt habe.

An der genannten stelle habe ich (mit motivierung) als meinen hauptzweck hingestellt, von jeder saga bloss eine einzige redaction mitzuteilen,¹⁾ obgleich ich in ein paar fällen es für zweckmässig gehalten habe, etwas weiter zu gehen.

Die beschränkung des variantenapparates, die sich aus diesem meinem princip ergab, wurde von K. in seiner recension der FSS. (Deutsche lit.-ztg. no. 3, sp.82) mit folgenden worten erwähnt: 'dies verfahren befördert unzweifelhaft die übersichtlichkeit und wird von vielen fachgenossen gebilligt werden'; und obwol er seinerseits bemerkt, dass der variantenapparat vollständiger gewesen sein könnte, liegt es ihm doch so fern, deswegen ein verdammungsurteil auszusprechen (ähnlich dem das er in dem vorliegenden aufsatz fällt), dass er statt dessen seine bemerkung mit den worten einleitet: 'das im folgenden ausgesprochene bedenken soll in erster linie nur mein warmes interesse an dem wertvollen²⁾ und mit aufwendung jahrelanger mühen hergestellten buche bekundén.'

Und er schliesst seine besprechung mit den worten: 'wir

¹⁾ Dass einige worte K.'s auf s. 37 keineswegs eine genügende aufklärung hierüber geben, soll weiter unten gezeigt werden.

²⁾ Von mir gesperrt.

können zum schlusse nur wünschen, dass es herrn C. auch weiterhin vergönnt sein möge, in so fruchtbarer weise¹⁾ im dienste der nordischen philologie zu wirken.'

So urteilte K. im jahre 1885, als er schon eine langjährige bekanntschaft mit den romantischen sqgur hatte. Aber 1894 erklärt er das was er neun jahre vorher gerühmt hatte, für untauglich. Er erwähnt²⁾ nicht einmal, dass die herausgabe einer einzigen redaction als ziel aufgestellt werden könne (und von mir im vorliegenden fälle tatsächlich aufgestellt worden ist). Die einzig zulässige art, auf die eine solche isl. saga, welche übersetzung oder bearbeitung eines ausländischen originales ist oder sein dürfte, ist nach seiner meinung (s. 4 f.) die folgende: '[die ausgabe muss] das [handschriftliche] material so vollständig wie irgend möglich vorlegen, also keine einzige sachliche variante irgend einer hs. von selbständiger bedeutung unerwähnt lassen'; — denn der letzte zweck der herausgabe einer solchen altisl. übersetzung (oder bearbeitung) soll nämlich der sein, zur textkritik des ausländischen originales beizutragen.

Wie K. seinen grundsatz in anwendung bringt, werden wir gleich sehen. Aber zuerst müssen wir bei dem grundsatz selbst etwas verweilen.

Obgleich K. ausser betracht lässt, dass auch von romantischen (übersetzten) sqgur verschiedene redactionen existieren können, ist dies eine tatsache, die nicht verneint werden kann. Um nur bei der publication zu bleiben, von der die Bev. s. ein teil ist, so enthält die einleitung zu den FSS. reichhaltige beiträge zur beleuchtung der freiheit, womit die isländischen schreiber bei der behandlung der übersetzten sqgur verfahren; s. besonders cap. I, spec. s. xiv ff., sowie cap. VI (Om Flovents saga). — K. selbst hat in seinen älteren arbeiten das vorkommen verschiedener isl. redactionen der nämlichen romantischen sagaübersetzung nicht verkannt; s. z. b. Elis s. (Heilbr. 1881) s. xxv, wo er hervorhebt, dass die gemeinsame vorlage der hss. C und B der El. s. 'eine stellenweise durch einen Isländer stark überarbeitete redaction der saga' repräsentiere, und wo auch die hs. D eine 'vielfach gekürzte und durch die

¹⁾ Von mir gesperrt.

²⁾ Bezüglich seiner äusserungen auf s. 37 s. weiter unten.

hand eines Isländers stark veränderte und verschlechterte bearbeitung einer alten hs.' sein soll (vgl. s. xxxviii a. a. o.), und s. xl sagt er wider, dass wir 'in C B und D nicht sowol andere hss. der saga vor uns haben, als vielmehr andere, stark überarbeitete versionen'.

Auch nur durch das verschweigen der von mir beabsichtigten beschränkung auf eine gewisse redaction (nämlich der durch die hs. B repräsentierten) kann K. (s. 6) zwei meiner bemerkungen zum variantenapparat in der Bev. s. als einander widersprechend bezeichnen, was sie freilich auch, aus ihrem zusammenhang gerissen, scheinen können. Für den der den ganzen zusammenhang an beiden stellen liest, dürfte es nicht schwierig sein, meine meinung zu erkennen; ich habe die von der hs. B repräsentierte redaction so vollständig wie nur möglich mitteilen wollen;¹⁾ dahin gehört, dass ich aus anderen hss. (bes. der red. C) solche lesarten aufgenommen habe, die mir geeignet schienen, versehen in der red. B zu berichtigen (vgl. FSS. s. lxiv). Aber da ich fand, dass die hs. C an und für sich von grossem werte war und meinem textcodex B relativ nahe stand, habe ich bezüglich der Bev. s. (wie auch der Konr. s.) die angegebene beschränkung meiner aufgabe überschritten und eine hauptsächlich vom nordisch-philologischen standpunkte aus einigermassen vollständige sammlung der abweichenden lesarten der hs. C (ev. γδ) sowie auch — was die Bev. s. betrifft — der fragmente A und D zu geben ge-

¹⁾ Eine consequenz dieser meiner absicht und zugleich ein äusserer beweis derselben ist, dass ich den namen der hauptperson in der von der hs. B (und zugleich von dem norweg. diplom; vgl. FSS. s. ccxxxviii) gegebenen form *Bevers* beibehalten habe, obgleich ich wol einsah, dass die form *Bevis* der hs. C ursprünglicher war, was ich auch ausdrücklich FSS. s. ccxli gesagt habe. Dies hätte K. also nicht zu widerholen brauchen (s. 67). — Hätte ich gleich K. die form widerherzustellen gesucht, die am ehesten dem ursprünglichen (norw. oder) isl. texte angehört haben dürfte, so würde ich mich kaum mit der form *Bevis* begnügt, sondern mich eher für die form *Beves* entschieden haben. Für diese form spricht nämlich, teils dass sie den franz. formen näher steht, teils dass man gerade aus ihr alle die formen ableiten kann, die in den isl. hss. vorkommen. Die entwicklung wäre also: 1) *Beves* > *Bef(u)es* D, 2) *Beves* > *Bevis* C, 3) *Beves* > *Bevess* > *Bevers* B, N. Dipl. (vgl. *þess* > *þers*, *þessi* > *þersi* u. s. w.), 4) *Beves* > *Bévus* (*Béfus*) > *Bievus* (*Biéfus*) papierhss.

sucht.¹⁾ Und da es auch von diesem gesichtspunkt aus nicht eben leicht war, die richtige grenze zwischen dem wichtigen und minder wichtigen zu ziehen, so äusserte ich s. CCXL in der anmerkung, dass ich vielleicht noch etwas ausführlicher hätte sein können.

Beim citieren meiner äusserung an der letztgenannten stelle sucht K. einen widerspruch mit s. LXIV dadurch herbeizuführen, dass er die worte: 'also nur diese' einschiebt; dies ist nicht berechtigt, wenn ich mich auch lieber ausführlicher und ohne die möglichkeit einer misdeutung hätte ausdrücken sollen.²⁾

Doch die hier zuletzt berührten verhältnisse können wol von allzu privater natur scheinen, um ausführlicher hier behandelt zu werden. Ich gehe daher zu fragen von allgemeiner bedeutung über.

Wie soll man bei der veröffentlichung einer ins (norwegische oder) isländische übersetzten saga verfahren, wenn diese in mehreren redactionen (handschriftklassen) vorliegt, von denen keine der eigene text des übersetzers ist, sondern wo alle mehr oder weniger überarbeitet sind?

Meinerseits gebe ich gern zu, dass das von K. s. 3—5 skizzierte verfahren principiell für das beste gehalten werden kann. Aber ich behaupte, dass auch ein anderes verfahren erlaubt und nützlich sein kann, und ich behaupte ferner, dass die art und weise, wie K. selbst von seinem princip gebrauch macht, viel zu wünschen übrig lässt.

Es dürfte wol für selbstverständlich gelten, dass das

¹⁾ Das ganze material zu bieten, das möglicherweise zur vergleichung mit den franz. texten nötig werden könnte, hatte ich weder beabsichtigt, noch versprochen.

²⁾ In verbindung hiermit möchte ich bemerken, dass K. auch sonst nicht immer ganz loyal citiert; so z. b. vertauscht er ohne weiteres in der anm. zu s. 6 die worte: 'die unwesentlichsten' (also einen relativen ausdruck) mit 'ganz unwesentlich' (also einem absoluten ausdruck); — s. 61 übersetzt er meinen ausdruck (s. CCXXXIX) '*ganska* (= ziemlich) *noggrant afskrifna*' mit 'ganz genaue abschriften'; — weniger bedeutend ist es, dass K. s. 6 z. 7 mit den worten 'im werke selbst' meine worte *i själfru verket* (= in der tat) wiedergibt; vgl. unmittelbar vorher (s. 5 anm.), wo K. versichert hat, dass er die citate aus meinem schwed. texte 'in möglichst genauer übersetzung' gebe.

herausgeben sich ziemlich verschieden gestaltet, je nachdem das ausländische original der (norweg.-)isl. saga für den herausgeber vorhanden ist oder nicht. Der ausdruck 'original' wird dabei nicht ganz wörtlich genommen. Denn natürlich kann es kaum vorkommen, dass eben die ausländische (z. b. afranz.) hs., die dem nordischen übersetzer vorgelegen hat, oder eine mit dieser hs. ganz übereinstimmende noch vorhanden ist; aber man kann doch behaupten, dass man das 'original' besitzt, wenn dieses durch eine oder mehrere nahestehende hss. in derselben sprache repräsentiert wird. Alte übersetzungen oder bearbeitungen in anderen sprachen können auch einigermassen das original repräsentieren, sind aber natürlich an und für sich weniger zuverlässige zeugen.¹⁾

Also: besitzt man das fremde original einigermassen wol repräsentiert, so wird die kritische behandlung der nord. übersetzung in hohem masse erleichtert. Man ist dann im stande — wie auch K. in seinem aufsatze getan — in einer menge von fällen zu entscheiden, was in den nord. texten ursprünglich ist oder nicht, wo ein redactor etwas hinzugefügt, ausgelassen oder umgestaltet hat, und man kann ein sichereres urteil über den verschiedenen grad von zuverlässigkeit der einzelnen redactionen fällen. Auf der anderen seite können dann auch die nord. texte einen beitrage zur textkritik des ausländischen originalen liefern. Mit einem wort: man hat dann mittel zur hand, um zu entscheiden, welche varianten der nord. redactionen von wert für die textkritik der übersetzung und des originalen sind und welche nicht.

Aber wie viele soll man dann in den variantenapparat seiner ausgabe aufnehmen? Vielleicht bloss die welche man als für die textkritik wichtig befunden hat, mit hinzufügung derjenigen die von nordisch-philologischem gesichtspunkt aus wirklichen wert haben? Oder alle?

Herr K., der das grosse wort führt, dürfte wol durch seine behandlung der Bev. s. uns ein muster geben, wie die sache zu machen ist. Wir wollen daher sein verfahren untersuchen.

¹⁾ Die engl. bearbeitungen von Sir Bevis, die mir 1878 im druck zugänglich waren, zeigten allzu viel abstand von den isl. texten, um allein bei der beurteilung der hss.-verhältnisse von besonderem nutzen zu sein; vgl. meine äusserung darüber FSS. s. CCXVI.

Folgende zahlen müssen vorausgeschickt werden. In meiner ausgabe werden in den fusssnoten ungefähr 600 vom texte abweichende lesarten verschiedener hss. (besonders von C und den diesem sehr nahestehenden $\gamma \delta$) angeführt. Zu diesen fügt K. (s. 7—37) eine liste von solchen, die er ausserdem für nötig hält (wolgemerkt auch jetzt noch, nachdem das franz. original verglichen ist); diese liste bringt ungefähr 3000 varianten. Aber von diesen 3000 sind es nach K.'s eigener berechnung (vgl. s. 52) nur 131, die K. auf grund der vergleichung mit den ausländischen texten (besonders den afranz.) für ursprünglicher als die entsprechenden lesarten in meinem texte hält.¹⁾

Nun, diese ungefähr 3000 abweichungen von dem gedruckten texte, die ich nach K.'s meinung mit unrecht aus meinem variantenapparat ausgelassen habe, nennt er s. 7 'sachliche abweichungen'. Hierzu stimmt schlecht, was er s. 37 behauptet, nämlich: 'hier (d. h. bez. der Bev. s.) handelt es sich nicht um verschiedene bearbeitungen,²⁾ sondern nur um verschiedene von einander unabhängige hss. desselben textes.'

Ich kann nur annehmen, dass hier ein widerspruch vorliegt. Wenn nun 'sachliche abweichungen' zwischen den hss. B und C (bez. $\gamma \delta$)³⁾ an so vielen stellen existieren, und man trotzdem nicht berechtigt sein sollte, von verschiedenen redactionen zu sprechen, so müsste man ja schliessen, dass unfreiwillige verderbnis des textes an allen diesen stellen in einer der hss. vorliegt; willkürliche und absichtliche abweichungen von der vorlage könnten es ja nicht sein, denn es sind ja eben solche, die (wenigstens wenn sie qualitativ

¹⁾ Die zahl 131 dürfte in wirklichkeit allzu hoch gegriffen sein, wie unten gezeigt werden wird. In welchem umfange übrigens K. richtig gerechnet hat, habe ich nicht nachgeprüft. Zufällig habe ich bemerkt, dass K. s. 48 no. 157 eine variante als in meiner ausgabe fehlend bezeichnet hat, die sich dort wirklich findet.

²⁾ Dies ist die einzige stelle, die ich in K.'s aufsatz gefunden habe, die auf meine in den FSS. offen ausgesprochene absicht, mich auf eine gewisse redaction zu beschränken, bezogen werden kann. Aber K.'s äusserung ist hier nicht gegen meine in den FSS. dargelegten principien, die consequent verschwiegen werden, sondern gegen einige worte Heinzels (im Anz. fda. 11, 130) gerichtet.

³⁾ Die mehrzahl sowol der 600 wie der 3000 betrifft eben das verhältnis zwischen diesen hss.

oder quantitativ bedeutend sind) eine besondere redaction constituieren.

Aber man braucht die unterschiede zwischen B und C nicht lange zu mustern um zu begreifen, dass die grosse mehrzahl eben willkürlich und absichtlich ist. Und schon quantitativ scheinen sie mir hinlänglich bedeutend, um mein in den FSS. s. LXIV abgegebenes urteil zu begründen, nämlich dass C, obgleich B nahestehend, nicht als derselben redaction wie B angehörig bezeichnet werden kann.

Der qualitative wert der abweichungen ist indessen im allgemeinen gering,¹⁾ zum teil so gering, dass es mir höchst merkwürdig scheint, dass K. so viel gewicht auf deren mitteilung gelegt hat. Der leser mag selbst über den wert der folgenden 'sachlichen abweichungen' urteilen, die ich aus K.'s nachträgen gesammelt habe; ich habe es nicht für nötig gehalten mehr als ein paar kleine stücke im anfang der saga und ein paar aus den schlusspartien zu untersuchen, im ganzen ungefähr ein zehntel des ganzen textes.

Den wichtigsten unterschied zwischen B und C (bez. γ δ), nämlich bezüglich des titels, der Bevers' stiefvater beigelegt wird, habe ich ausdrücklich hervorgehoben in FSS. CCXL und habe dabei mitgeteilt, dass der unterschied consequent durchgeführt wird. Nichtsdestoweniger notiert K. gewissenhaft jede stelle, wo die abweichung vorkommt (z. b. zu s. 209, 16. 20. 37. 40. 210, 6. 10. 14. 15 u. s. w.). Wozu dies sonst dienen soll, als um das verzeichnis desto länger zu machen und mein angebliches verschulden desto schwärzer hervortreten zu lassen, dürfte schwer zu begreifen sein.

Aber sonst ist es ziemlich selten, dass die unterschiede zwischen den hss. solche sind, die verschiedene bedeutungen mit sich führen (wie man aus K.'s ausdrück 'sachliche abweichungen' schliessen sollte); besonders in K.'s nachträgen bilden diese eine verschwindende minderzahl.

¹⁾ Wichtigere abweichungen, wie z. b. absichtliche kürzungen und veränderungen mit bezug auf den inhalt, fehlen keineswegs (wie man aus den noten in FSS. und aus K.'s darstellungen ersehen kann), und sind natürlich in erster reihe von bedeutung, wenn es gilt, verschiedene redactionen festzustellen; aber sie sind verhältnismässig gering an zahl.

Was K. hauptsächlich zu meinem variantenverzeichnis hinzuzufügen hat, besteht in solchen ausdrücken, die mit dem gedruckten texte gleichbedeutend sind.

Wenn eine person (bez. ein pferd, schwert u.s.w.), über dessen identität der zusammenhang nicht den mindesten zweifel erlaubt, entweder mit 1. namen oder 2. titel (bez. anderer appellativer bezeichnung) oder 3. sowol namen wie titel (bez. anderer appellativer bezeichnung) oder 4. nur pronomen bezeichnet wird, so nimmt K. in seinen nachträgen die wechselnden bezeichnungen auf; s. z. b. zu s. 209, 11. 18. 210, 2. 16. 44. 52. 211, 27. 216, 27 u.s.w. Fortgesetzte vergleichungen zwischen den isl. und den ausländischen texten haben K. schliesslich darüber belehrt, dass, wie er am schluss von s. 60 zuzugeben genötigt ist, in dergleichen fällen 'auf das schwanken . . . wenig gewicht zu legen ist' — und das hätte K. wol im voraus wissen können, nachdem er sich so viele jahre lang mit isl. hss. beschäftigt hatte. Aber wenn er in diesem zusammenhang (s. 60) behauptet, solche stellen in seinen nachträgen nicht aufgenommen zu haben, so ist dies nicht richtig; nicht genug damit, dass solche varianten (wie wir eben gesehen) in der grossen variantenliste (s. 7—37) besonders zahlreich sind,¹⁾ selbst unter den 131 stellen, 'wo die lesart von C oder γδ, bez. D oder A, sich durch vergleich mit den anderen versionen als dem archetypus angehörig erweisen liess,' die aber von mir nicht verzeichnet waren, sondern erst von K. hinzugefügt worden sind (vgl. K. s. 52), — selbst unter diesen stellen, worauf K. so viel gewicht legt, finden sich mehrere, die gerade der eben erwähnten kategorie angehören, s. z. b. die anmerkungen 8. 66. 99. 114. 129. 136. 158. 166 auf s. 40 ff., vgl. ausserdem 79. 172.

Von der grossen anzahl übriger gleichbedeutender, aber in bezug auf den ausdruck mehr oder weniger abweichender lesarten, die K. als 'sachliche abweichungen' anführen zu müssen glaubt, will ich nur auf die folgenden hinweisen.²⁾

¹⁾ In dieser liste dürften varianten der genannten art sich bis auf ein oder mehrere hundert belaufen.

²⁾ Bei der anführung isländischer textstellen normalisiere ich nach demselben princip, das K. s. 7 anm. befolgt zu haben behauptet, nämlich

Die synonymen ausdrücke *hestr* und *ess* werden in Bev. (wie sonst) promiscue angewandt; K. hat sich die mühe gemacht, an einer menge stellen den wechsel zu notieren; so z. b. die nachtragsliste zu s. 257—260.

Den wechsel zwischen den ganz gleichbedeutenden *sem* und *er* notiert K. s. 209, 24. 210. 4. 215, 59 u. s. w., zwischen *er* und *at* s. 209, 29. 36. 38. 210, 2 u. s. w., zwischen *Enn* und *Ok* (einen neuen satz einleitend) s. 215, 41, zwischen den adverbien *fyrri* und *fyr* s. 209, 18, zwischen den verneinenden adverbien *eigi* und *ekki* s. 215, 43, zwischen *eda* und *edr* s. 214, 51. 257, 31. 258, 13¹⁾; der wechsel zwischen *medal*, *milli*, *á milli*, *i milli* wird s. 259, 13, zwischen *móti* und *i mót* s. 260, 13, zwischen *peima* und *þessum* s. 215, 46, zwischen den masc. nom.-formen *einginn* und *cingi* s. 215, 35, zwischen der umgelauteten form *kjoptinn* und der unumgelauteten *kjaptinn* s. 216, 7, zwischen dem altertümlichen (*ek*) *mætta* und dem jüngeren (*ek*) *mætti* s. 216, 18 angemerkt, u. s. w.²⁾

Angesichts solcher beispiele drängt sich einem die frage auf: wenn K. diese und ähnliche für 'sachliche abweichungen' hält, was versteht er dann unter formellen? Vielleicht nur die rein orthographischen? — Aber wir fahren fort.

Abwechslungen in der wortstellung, sogar die allergewöhnlichsten, werden von K. angemerkt. So z. b. die stellung des attributs vor oder nach seinem subst.: *hest sinn* oder *sinn hest* s. 216, 4 f., *lið mikit* oder *mikit lið* s. 216, 52, *tvá riddara* oder *riddara tvá* s. 214, 21 f., *hans hest* oder *hest hans* s. 260, 24, vgl. s. 214, 41. 58. 215, 31. 216, 5. 260, 15. 24 u. s. w.³⁾

'in der allgemein üblichen weise'; mein resultat wird zwar demjenigen K.'s recht unähnlich — aber das ist nicht meine schuld.

¹⁾ An diesen stellen, und wahrscheinlich an vielen anderen, hat K. es sich angelegen sein lassen, dem leser die tatsache mitzuteilen, dass die jüngeren hss. (γ , δ , *D*) die formen *edr* haben, während mein nach der älteren membrane *B* gedruckter text *eda* hat; nur schade, dass er nicht zugleich mitgeteilt hat, dass das wort in membranen gewöhnlich abgekürzt geschrieben wird ('e.').

²⁾ Dass die relativpartikeln *er* oder *at* (gemäß dem jüngeren sprachgebrauch) in den jungen papierhss. γ δ fehlen, wird zu s. 212, 35. 213, 25 angemerkt, ebenso zu s. 211, 45, dass γ δ die jüngere form *kvinnu* haben, während *B* die ältere *konu* hat.

³⁾ Aber zu s. 209, 19 unterlässt es K. darauf hinzuweisen, dass der

Die stellung des subj. vor oder nach dem praed. wird angemerkt s. 214, 58: *er heitir Hamtún* oder *er Hamtún heitir*, s. 257, 42 f.: *Hann fór nú* oder *Fór hann nú*; die wechselnde stellung des praed. und des adv. wird angemerkt s. 215, 26: *Nú líða* (*svá fram stundir*) oder *Líða nú*; vgl. s. 209, 8 f. (wo zwei adv. die stellung miteinander tauschen), s. 215, 10 u. s. w.

Manche der lesarten, die K. in seinen nachträgen aufgenommen hat, geht bloss darauf aus zu zeigen, wie weit das eine oder andere, gewöhnlich so gut wie bedeutungslose wörtchen sich in der einen oder andern hs. vorfindet. So z. b. wird s. 212, 31. 39. 213, 62. 214, 63. 64. 215, 11. 260, 19 u. s. w. verzeichnet, ob der nachsatz (apodosis) mit *þá* eingeleitet wird oder nicht.

Eine andere grosse gruppe varianten erhält K. dadurch, dass er verzeichnet, wie weit im erzählenden stile das praet. oder das praes. histor. angewandt wird, z. b. s. 210, 2. 49. 57. 211, 3. 212, 31. 214, 28. 216, 29. 257, 28. 260, 8. 9 u. s. w.

Ein jeder der sich nur ein wenig mit isl. sagas (sei es originalen oder übersetzten) beschäftigt hat, weiss ganz genau, dass der in rede stehende tempuswechsel zu den allergewöhnlichsten erscheinungen gehört, und versteht, dass dergleichen 'varianten' für solche von minimalem werte angesehen werden können. Aber noch unnötiger sind die 'varianten' in folgendem fall: in meinem abdruck von B habe ich (wie ich ausdrücklich in den FSS. s. LXXII gesagt) die in der hs. regelmässig vorkommenden zweideutigen abkürzungen *f.v.* und *f.* mit praesensformen (in der regel sing., also entweder *svarar* oder *segir*) widergegeben; wenn nun zufällig eine der andern hss. ein ausgeschriebenes praeteritum hat, so wird dies von K. vermerkt, z. b. bei s. 211, 1. 18. 215, 8. 258, 10 u. s. w.¹⁾

Wenn eines unter den am häufigsten vorkommenden substantiven (z. b. *kóngr*, *jarl*) in einer von den hss. irgendwo sich in bezug auf das vorhandensein oder fehlen des angehängten artikels von den andern hss. unterscheidet, hat K. auch diese erscheinung verzeichnen zu müssen geglaubt. Irgend welche

lesart von B: *dóttur sína* ein *sína dóttur* in $\gamma\delta$ entspricht, zu s. 214, 58, dass auch D die wortstellung *móðir mín* hat.

¹⁾ Dass A auf s. 257, 41 *sagði* schreibt, hat K. jedoch zu notieren vergessen.

anleitung zur bestimmung des ursprünglichen textes liefern indessen diese 'sachlichen abweichungen' nicht, denn in den älteren hss. wurden diese und ähnliche wörter sehr oft durch eine abkürzung angegeben, die nicht angab, ob eine form mit oder ohne artikel beabsichtigt war; vgl. FSS. s. LXXIII—V, wo ich auch mein eignes verfahren bei der wiedergabe derartiger abkürzungen auseinandergesetzt habe. K. hat wahrscheinlich die genannten seiten meiner einleitung nicht gelesen, sonst hätte er wol kaum seine liste mit solchen bemerkungen wie z. b. s. 210, 59. 211, 1. 3 vermehrt, dass die papierhss. *γ δ jarl* schreiben; mein text hat zwar an diesen stellen *jarlinn*, aber da ich s. LXXIV anm. 3 bemerkt, dass die hs. B an den genannten stellen (und vielen andern) die abkürzung *j.* zeigt, dürfen wol hier die abweichungen eher graphisch als sachlich genannt werden.

Wozu soll nun das aufzählen dieser und derartiger varianten eigentlich dienen?

Von wert für die reconstruction des ursprünglichen sagatextes und für die kritik der franz. texte könnten ja, gemäss K.'s eigener meinung, bloss eine geringe anzahl sein.¹⁾

Aber auch für die beurteilung des verhältnisses zwischen den isl. hss. untereinander müssen ähnliche abweichungen, wie die hier oben angeführten, mit der grössten vorsicht behandelt werden. Von der mehrzahl derselben gilt ohne zweifel, was K. selbst in seiner vorrede zur Elis saga (s. XXVII—VIII) über 'abweichungen' äusserte, 'auf die die betr. abschreiber sehr leicht selbst gekommen sein können'; dahin gehören:

a) abweichungen in der wortfolge ...²⁾; b) hinzufügung oder weglassung des artikels ...; c) anwendung verschiedener tempora ...; d) schwanken zwischen sing. und plur. ...; e) kleine änderungen in der construction ...; f) wechsel zwischen gebräuchlichen synonymen ...; g) hinzufügung von dem sinne nach naheliegenden worten ...'

¹⁾ Dass K. bei der berechnung dieser anzahl recht optimistisch gewesen, haben wir z. t. bereits gesehen und werden wir weiter unten noch in einigen andern fällen nachweisen.

²⁾ Ich lasse K.'s beispiele aus; jeder der es wünscht, kann sich davon überzeugen, dass sie gleichartig mit denjenigen sind, die ich hier oben angeführt habe.

Hierauf gibt K. folgendes gesamturteil: 'es darf mit entschiedenheit behauptet werden, dass alle derartigen varianten unser urteil über das handschriftenverhältnis in keiner weise beeinflussen können.'

Aus speciell nordisch-philologischem interesse hat K. offenbar eine solche masse varianten nicht aufnehmen wollen. Wie ein nordischer philologe in derartigen fragen denkt, dürfte wol im allgemeinen bekannt sein; aber für den fall, dass ein zeuge verlangt wird, will ich einen herausgeber citieren, dessen autorität nicht leicht verworfen werden dürfte, den docenten Finnur Jónsson.

In der vorrede zu seiner kritischen ausgabe der Egils saga Skallagrímssonar (København 1886—88) s. xxvi, sagt dieser: 'jeg [har] ikke eller meget sjælden ... taget hensyn til sådanne varianter, der kun består i, at ordene i en sætning er ordnede på en forskellig måde uden nogen særlig syntaktisk interesse (f. ex. *fór hann* f. *hann fór* og lign.). Den slags varianter har sjælden nogen videre betydning, og for Egilssagas vedkommende, såvidt jeg har kunnet skønne, slet ingen ... Heller ikke har jeg taget hensyn til sådanne varianter, som kun består i, at et ganske almindeligt ord står for et ligeså almindeligt (f. ex. *fór* f. *ferðaðiz* el. *gekk* og lign.).'

Und es ist zu bemerken, dass die Egils saga von nordisch-philologischem Gesichtspunkt weit grössere bedeutung besitzt und in viel älteren hss. bewahrt ist als die Bev. s.

Nun kann man zwar sagen: 'man kann nicht im voraus wissen, zur lösung welcher fragen eine zukünftige forschung material aus den hss. zu schöpfen gezwungen sein wird; denn diese hss. können leicht abhanden kommen oder zerstört werden; oder äussere verhältnisse können, auch während sie noch vorhanden sind, viele forscher verhindern, sie direct zu benutzen. Es ist daher notwendig, dass, wenn eine saga (oder ein anderes literaturdenkmal) veröffentlicht wird, die lesarten der hss. (oder wenigstens der von einander unabhängigen hss.) so vollständig wie möglich veröffentlicht werden.'

Dies raisonnement lautet ja sehr vernünftig, aber wir können es doch nicht ohne weiteres acceptieren. Will man wirklich all das material liefern, das zukünftige forscher für verschiedene (vielleicht noch nicht geahnte) zwecke möglicher-

weise gebrauchen können, so muss man natürlich auch für die vorführung aller orthographischen und graphischen varianten sorgen (denn diese können für einige zwecke wichtiger werden als 'sachliche abweichungen'), und da findet sich kein anderer ausweg als der, möglichst genaue photographische abbildungen von allen betreffenden hss. zu liefern. Aber nicht einmal dies wäre ausreichend. Eine von den am sorgfältigsten ausgeführten photographischen abbildungen, die wir von nordischen hss. haben, dürfte wol die abbildung der grossen Eddahs. sein, die Wimmer und F. Jónsson i. j. 1891 veröffentlicht haben; am schluss ihrer einleitung (s. LXXV) heben die herausgeber hervor, dass ihre lange beschäftigung mit der arbeit sie gelehrt habe, dass keine wiedergabe jemals das original vollständig wird ersetzen können. Der grund ist, dass die subjective auffassung des herausgebers immer einigermassen auf die beschaffenheit der abbildung einwirkt.¹⁾ Selbst in dem falle dass die hss. photographiert werden, bleibt der leser von der genauigkeit, der einsicht und dem urteil des herausgebers abhängig.

Gerade diese eigenschaften eines herausgebers sind am unentbehrlichsten bei jeder art von herausgabe. Und diese eigenschaften zeigen sich nicht am wenigsten in dem vermögen des herausgebers, sich klar und bewusst zu beschränken; er muss verstehen das wesentliche von dem unwesentlichen zu unterscheiden; er muss nichts mit aufnehmen was für seine speciellen zwecke unnötig ist; er darf nicht das unnütze das nützliche verdecken lassen. So z. b. hat die eben genannte photographie der Eddahs. verschiedene zufällige flecke oder wegen der dünnheit des pergaments durch dieses sichtbare buchstaben etc. nicht aufgenommen, die beim lesen störend wirken würden.²⁾

Nun muss wol auch K. einen speciellen zweck mit seinem aufsatz über die Bevers saga gehabt haben, denn nach allen seiten über die hss. bescheid gegeben zu haben kann er nicht beanspruchen —: dazu fehlt allzu viel. Dass

¹⁾ Vgl. Arkiv för nordisk filologi 8, 190 ff.

²⁾ Dass sie im commentar notiert werden, ist etwas anderes; dort tun sie keinen schaden.

es sein specieller zweck war, polemisch gegen meine ausgabe aufzutreten, wird er wol nicht einräumen wollen, und das wird wol auch nicht der fall sein, wenn es auch zuweilen so aussieht. Dagegen dürfte man K. nicht unrecht tun, wenn man aus seiner früheren wirksamkeit, aus dem wertvollsten im vorliegenden aufsatz und vor allem aus der zusammenfassung, die K. selbst gegen ende der abhandlung s. 127 ff. macht, den schluss zieht, dass sein eigentlicher und specieller zweck gewesen ist, das verhältnis zwischen den isl. texten (bez. dem norw. — oder möglicherweise isl. — text, von dem sie abstammen) auf der einen seite, und den ausländischen (bes. den franz.) texten auf der andern seite zu beleuchten. Aber welche massen von für diesen zweck nutzlosem, ja geradezu hinderlichem stoff häuft er nicht zusammen!

Für mich konnte natürlich der zweck nicht derselbe sein wie für K., da mir ja die franz. texte nicht zugänglich waren. Ich hätte daher unmöglich die beschränkung des stoffes durchführen können, die für K. leicht und ungesucht gewesen wäre, obgleich er es verschmäht hat sie anzuwenden. Und da ich meine ausgabe nicht mit einer masse solcher unnützer, willkürlicher kleinigkeiten belasten wollte, die in der regel völlig bedeutungslos zu sein pflegen, befolgte ich (worauf ich sowol hier oben als schon in den FSS. hinwies) den plan, die redaction der ältesten erhaltenen hs. herauszugeben und erweiterte den plan insofern, als ich aus den andern redactionen (vor allem aus Cs) die abweichungen hinzufügte, die ich von meinem standpunkt aus als 'sachliche' betrachtete.

Nun meint K. (s. 4), dass ich unter solchen verhältnissen (da die franz. texte mir nicht zugänglich waren) mich gar nicht mit der herausgabe von Bev. hätte befassen sollen; und an mehreren stellen in seinem aufsatz bemüht er sich zu beweisen, dass meine ausgabe — wegen der beschränkung, die ich hinsichtlich des variantenapparates beobachtet habe — gänzlich wertlos sei.

Hierüber mögen andere urteilen! Ich fürchte nicht, dass unparteiische und vollauf competente beurteiler ein so hartes urteil fällen. Meinstenfalls will ich nur, ehe ich zur nachweisung verschiedener fehlerhafter und irreführender angaben

in K.'s aufsatz übergehe (angaben, auf die er zum teil sein urteil über meine ausgabe stützt), an einige verhältnisse all-gemeinerer art erinnern.

Zunächst ist es klar, dass, wenn die herausgabe der Bev. s. aufgeschoben wäre, bis die franz. texte durch prof. Stimmings arbeit zugänglich geworden waren, Fritzner für die ansarbeitung der zweiten auflage seines wörterbuchs (deren veröffentlichung bereits i. j. 1883 begann) schwerlich den text dieser saga auf eine solche weise hätte ausbeuten können, wie dies jetzt der fall gewesen ist. Durch vergleichung der ersten und zweiten auflage des wörterbuchs findet man leicht, dass F. für die erste bloss eine geringe anzahl excerpte aus den hss. B und *δ* zur verfügung hatte, dass er dagegen in seiner zweiten auflage an einer grossen menge von stellen meinen text citiert.¹⁾ In briefen an mich (citiert FSS. LXXIX) äusserte im übrigen Fr. selbst, dass er besonders viel für sein wörterbuch aus den texten in den FSS. habe schöpfen können.

Weiter: aus K.'s eignem aufsatz geht hervor, dass meine ausgabe der Bev. s. und die einleitung zu den FSS. nicht ohne wert als vorarbeit für K.'s eigne untersuchungen gewesen ist.

K. sagt (s. 64, anm. 1): 'die hs. B habe ich nicht nach-verglichen.' Er hat somit nicht geglaubt auf die hs. zurück-gehen zu müssen, sondern meinen abdruck für völlig zuverlässig gehalten und der bequemlichkeit halber diesen an stelle der alten, teilweise etwas schwer lesbaren membran benutzt. Wenn nun meine ausgabe in erster reihe gerade den zweck hatte, die redaction mitzuteilen, die durch die hs. B vertreten wird, so hat K. also indirect zugegeben, dass mir dies gelungen ist. Aber anstatt dankbar den vorteil anzuerkennen, den er von meiner ausgabe gehabt, weiss er nur unfreundliches darüber zu sagen.

Weiter: K. muss meine ausführungen (FSS. s. ccxxxviii f.) über die vier hss. AM. 179 und 181, fol., Rask 31, 4^o, Stockholm chart. 46, fol., gebilligt haben, denn, soweit ich habe finden können, sagt er in seinem aufsatz kein wort über deren

¹⁾ K.'s behauptung (s. 63), dass meine ausgabe für lexikographen unzu-reichend sei, wird weiter unten nach ihrem richtigen gehalt beleuchtet werden; ich werde an derselben stelle etwas auf K.'s behauptung (s. 63 f.) von der unzulänglichkeit für grammatiker zu antworten haben.

beschaffenheit. Es muss doch, wenigstens einigermassen, eine erleichterung für K. gewesen sein, über diese hss. nicht zu berichten zu brauchen.

Bloss in éiner hinsicht hat K. (s. 64) anerkennen wollen, dass ich in meiner ausgabe eine vorarbeit zur bestimmung des 'verhalten[s] des sagaschreibers zu seiner vorlage' geliefert habe, nämlich durch die in der einleitung zu den FSS. (s. VII—XXXIII) gemachte zusammenstellung von formelhaften wendungen, schilderungen u. dergl., entnommen aus romantischen sagas (übersetzungen oder freieren bearbeitungen von ausländischen originalen). — Aber ich muss mich dagegen verwahren, dass K. (s. 64) sagt, diese sammlung sei 'nur einer kleineren auswahl von texten entnommen'. Wie man aus FSS. s. IV anm. 2 sieht, ist die sammlung nach sechszehn romantischen sagas gearbeitet, darunter der ganzen Karlamagnus saga: die gesamte seitenzahl des (norw.-) isl. textes in diesen sagas beträgt 1443. Eine besonders grosse vermehrung der quellen hat K. durch diejenigen nicht zu stande gebracht, die er s. 64 anm. 2 (vgl. s. 65) als von ihm weiter excerpiert anführt.¹⁾

Weiter hat K. (s. 128) nicht umhin können, die folgerung über das alter der Bev. s. anzuerkennen, die ich aus meinen untersuchungen über die stereotypen gezogen habe. Auch den zusammenhang, den ich zwischen der Bev. s. und der erzählung von Olif und Landres nachgewiesen habe, erkennt K. s. 128 an, wenn er auch, durch das studium der franz. texte belehrt, über diesen zusammenhang etwas mehr zu sagen weiss.²⁾

¹⁾ In seine liste ist die Þjalar-Jóns saga aufgenommen, die aber als 'lygisaga' (vgl. FSS. s. CLXVI) wol kaum verglichen zu werden verdient hätte; dasselbe gilt wahrscheinlich von der Samsonar saga fagra (vgl. Versions nordiques etc. s. 90 f.; was die Íslenzk æventýri betrifft (die ungefähr gleichzeitig mit cap. I der einleitung der FSS. veröffentlicht wurden), so ist nur ein kleinerer teil dieser texte im stil mit den romantischen sagas zu vergleichen. K. hat im übrigen seine ergänzungsliste dadurch vervollständigt, dass er vier nummern aufgenommen hat, die bereits zu meiner liste gehörten: Möttuls saga, Olif ok Landres (als teil der Karlamagnus s.), Þartalopa saga, Valvers þáttur.

²⁾ Meine vermutung (FSS. CCXVIF.), dass Bev. aus dem französischen übersetzt sei, hat sich seit dem zugänglichwerden der franz. hss. als richtig erwiesen. Indessen will K. (s. 113 f.) den versuch nicht anerkennen, den ich (a. a. o.) gemacht habe, das vorkommen des wortes *Francésar* in der

Facile est inventis addere ist jedoch eine sentenz, deren berechtigung K. einigermassen hätte anerkennen sollen. Auch einer anderen sentenz humanen inhalts: *miskunnar mun hverr á sinnu máli þurfa*, hätte sich K. erinnern können, zumal er (s. 63 f.) sich anstrengt zu beweisen, dass meine ausgabe von Bev. wissenschaftlichen lesern keineswegs genüge leisten könne. Denn genau genommen dürfte auch K.'s aufsatz den ansprüchen der wissenschaft nicht genügen. Hier wie in seinen früheren arbeiten ist K. nämlich zu sehr geneigt zu übersehen, dass wissenschaftlichkeit zuverlässigkeit und genauigkeit — oder wie K. es selbst etwas spöttisch nennt: akribie — erfordert. Obgleich sich meine untersuchung nur auf einen kleineren teil der angaben K.'s bezieht, habe ich doch eine verhältnismässig grosse anzahl fehler in seinem aufsatz entdeckt.

saga s. 263, 20. 24 psychologisch zu erklären. Gegen K.'s eigene erklärungsweise will ich bemerken, dass während meine erklärungs- hypothese bestand, K.'s aus dreien besteht, von denen jede folgende mit der vorausgehenden fällt. Ich will meine bedenken gegen eine jede derselben vorbringen: 1) dass *Civile* = Sevilla, ist zwar nicht unmöglich, aber durchaus nicht gewiss (vgl. 'sicherlich' K.); die geographie ist ja sonst in der erzählung sehr phantastisch; 2) auch wenn *Civile* = Sevilla, so ist es deshalb noch nicht wahrscheinlich, dass die bewohner dieser stadt und ihrer umgegend von dem verfasser der erzählung (ca. 1250?) für Franzosen gehalten worden und so genannt wären; wenigstens erscheint *Civile* consequent als ein selbständiges reich, welches von einer 'jungfrau' regiert wird und in keiner verbindung mit Frankreich steht. Ob wirklich, wie K. (s. 113 f.) annimmt, das vorkommen von *François* in dem franz. gedicht v. 3158 einen tatsächlichen beleg für seine hypothese bildet, kann ich nicht beurteilen, da ich die franz. stelle nicht im zusammenhang gesehen habe (dass ich nicht die 'hülfsstruppen' aus *Civile*, wie K. s. 114 sagt, 'vergesse', zeigen meine eigenen worte die K. übersetzt); 3) auch wenn die 15000 mann aus *Civile* welche unter der anführung Terris am kampf gegen die heiden teilnahmen, vom verfasser als Franzosen betrachtet worden wären, so handelt es sich doch s. 263, 20. 24 keineswegs um Terri und seine leute; im gegenteil wird in diesem zusammenhang der junge könig von Ägypten Guion (z. 14) erwähnt und gleich darauf sein vater, Bevers selbst, der mindestens sieben jahre (s. 258, 34) bei dem sohne in Ägypten gewieilt hat. Es erscheint mir demnach immer noch als das wahrscheinlichste, dass der verfasser bei den kämpfen zwischen christen und heiden (= Muhammedanern) im orient die christen ohne weiteres mit den Franzosen ('Franken') identificiert. Reminiscenzen aus den berichten über die historischen kreuzzüge konnten dieser verwechslung ja auch eine gewisse berechtigung geben.

Ich will nun einige einzelbemerkenngen gegen K.'s aufsatz machen und bekomme so zugleich gelegenheit einiges auf diesen oder jenen der von K. gegen mich gerichteten angriffe zu entgegnen. Aber ich betone ausdrücklich, dass ich es weder für nötig noch geeignet halte, in diesen meinen bemerkungen vollständigkeit anzustreben.¹⁾

Sollte es sich als wünschenswert oder notwendig erweisen, so kann ich oder ein anderer ohne schwierigkeit eine ebenso grosse (oder eher noch grössere) liste von fehlern aufstellen.

Zuerst muss ich auf einige mängel in der von K. angefertigten liste von zusätzen zu meinem variantenapparat hinweisen. Nur etwa den zehnten teil dieser liste habe ich mit den hss. verglichen; die anzahl stellen jedoch, wo K. entweder falsch gelesen oder die angaben incorrect formuliert oder solche ausgelassen hat, die er, um consequent zu sein, hätte mitberücksichtigen sollen, ist nicht so ganz gering.²⁾

209, 4 $\gamma\delta$ sollen nach K.'s angabe die lesart haben *hann hafði undir unnit ok lagt*; tatsächlich haben $\gamma\delta$ *hann hafði undir sik unnit ok lagt*. 6 *riddari* om. $\gamma\delta$ (von K. nicht vermerkt). 36 δ hat wahrscheinlich nicht *nú* (wie K. angibt), sondern *mjök* (geschrieben *mic*). 213, 60 *skuld* D (von K. nicht vermerkt). 65 *hann* D (nicht *hans*, wie K. behauptet). 214, 19 *skuld* D (von K. nicht vermerkt). 26 *kæmi* ('*kiæmi*') D (nicht *kæmiz*, wie K. vorgibt). 42 K.'s angabe, dass D *en hun* hinzufüge (zu B.'s worten *er báði var*), ist fehlerhaft; D hat *en hun var bæði*. 45 *mær* add. D (nach K.'s formulierung der lesart von D erhält man die bestimmte angabe, dass *mær* fehlt).

¹⁾ Besonders muss ich noch darauf hinweisen, dass die einzelbemerkenngen welche K. gegen meine ausgabe gemacht hat, von mir deswegen durchaus nicht als ganz oder teilweise begründet anerkannt werden. weil ich hier nichts zu ihrer entgegnung anführe. Wie ich schon am anfang dieses meines aufsatzes angedeutet habe, fehlte es mir an zeit, den ganzen stoff durchzunehmen (es ist dies nur mit einem kleinen teil geschehen); ausserdem würde die erörterung verschiedener einzelfragen in dieser so mehr raum erfordern als ich beanspruchen kann. Ich muss mich hier auf beispiele beschränken.

²⁾ Einige derartige fehler, die von mir schon oben in einem andern zusammenhang vermerkt worden sind, übergehe ich hier.

215, 4 *tíl* om. $\gamma\delta$ D (nach K.: om. $\gamma\delta$ B).¹⁾ 13 *borin* om. D (von K. nicht vermerkt). 14 *yðvart* D (von K. nicht vermerkt). 31 *í kóngrs hirð* om. D (von K. nicht vermerkt). 36 C hat nicht, wie K. angibt, nur *at þurfti*, sondern *at þurfti at*. 39 *land* D (von K. nicht vermerkt). 216, 16 *hvat* D (von K. nicht vermerkt). *kempa* D (nicht *skepna*, wie K. behauptet). 17 *Í*] *Ok* D (von K. nicht vermerkt). 28 *ok* add. D (= C; von K. nicht vermerkt). 31 *þat* add. D (= C; von K. nicht vermerkt). 39 *sá* C (nicht *sau*, wie K. behauptet). 43 *fá*] *ná* D (von K. nicht vermerkt). 257, 51 *ok*] *Hann* A (von K. nicht vermerkt). 258, 1 *varð*] *nú mjök* add. A (nicht nur *mjök*, wie K. angibt). 10 *í sundr.* add. A (von K. nicht vermerkt). 26 *í brottu* om. A (von K. nicht vermerkt). 27 *segir hann* om. A (von K. nicht vermerkt). 32 *Munkbrank* A (von K. nicht vermerkt). 259, 7 *sjá*] *hestinn* add. A (von K. nicht vermerkt). (18 *þá*] *ok* A, aber undeutlich; K. liest *þeir*.) (19 *huerr*] *hvat manna* A, aber undeutlich; K. liest *hvat manni*.) 25 *hann*] *kóngrinn* A (von K. nicht vermerkt). 26 *svá reiðr, at* A (nicht *svá reiðr, svá at*, wie es nach K.'s angabe sein müsste). 34 *Nú tók hann* A (von K. nicht vermerkt). 37 *þá nótt*] *nóttina* A (von K. nicht vermerkt). 43 *Ok einn* A (= $\gamma\delta$; nicht *Einn*, wie K. behauptet). (261, 1 f. K.'s angabe betreffs der lesart in A scheint nicht richtig zu sein; statt *hinn dr[epa]*, wie K. angibt, lese ich: *hinum [illt?] gera*.) — Dies ist doch eine nicht ganz kurze liste, besonders wenn es sich nur um ein zehntel des textes handelt.

Die von K. vergessenen varianten, die ich hier oben aufgezählt habe, gehören zwar zu denjenigen welche für mich keinen wert haben, aber von seinem standpunkte hätte K. diese ebensogut anführen sollen, wie er es mit hunderten von anderen derselben art getan hat. Schlimmer ist schon, wenn er (wie bei s. 209, 4. 213, 65. 214, 26. 42. 45. 215, 36. 258, 1. 259, 26. 43) den leser durch fehlerhafte oder falsch formulierte mitteilungen irreleitet; am schlimmsten aber ist der fehler bei s. 216, 16, wo er behauptet, dass die schlechte lesart in C *skepna* (übrigens in C undeutlich geschrieben) auch D angehören solle.

¹⁾ Gewiss ein handgreiflicher druckfehler, aber K. (s. 64 anm. 1) vermerkt auch einen solchen (*þeir* statt *þier*).

Andrerseits geht K. in seinem eifer bisweilen so weit, dass er in seiner zusatzliste varianten aufnimmt, die in meinen fussnoten schon angeführt worden waren. So hätte er z. b. s. 259, 13 nicht zu bemerken brauchen, dass die lesart *prikstafinn* in $\gamma\delta$ vorkommt; das habe ich schon in anm. 7 (zu s. 259) mitgeteilt, und ich bin insofern exacter als K. gewesen, als ich die schreibweise in γ , welche vielleicht als *pikstafinn* gedeutet werden kann, angegeben habe.

K. sagt (s. 37), er habe umsonst nach bestimmten kritischen grundsätzen für aufnahme oder verschweigung der einzelnen varianten in meiner ausgabe gesucht. Ich bezweifle nun keineswegs, dass es anderen nicht an der fähigkeit (oder dem guten willen) gebricht, meine grundsätze in dieser beziehung zu erkennen. Aber besondere aufmerksamkeit verdienen doch teilweise die beispiele, mit denen K. seine behauptung belegen will.

Da sich, wie bekannt, mit völliger sicherheit von den varianten keine auswahl treffen lässt und die grenzen immer einigermassen fliegend bleiben müssen, so scheint es, als ob K., wenn er seinen lesern die sache mit einigen wenigen beispielen beleuchten wollte, leichtes spiel haben müsste. Aber wenn K.'s tendenz auch aus seiner beispiele Sammlung erhellt (denn er hält sich am liebsten an die grenzgebiete) und er auch seine beispiele natürlich durchaus nicht so gewählt hat, wie ich oder ein wolwollender beurteiler sie wählen würde, um meine grundsätze am besten zu beleuchten, so verrät er doch bei der wahl einiger beispiele eine unkenntnis des (norwegischen und) isländischen sprachgebrauchs, die bemerkt werden muss, da sie sonst irreführen könnte.

Eine so gleichgiltige und unbedeutende abwechslung ganz gewöhnlicher synonyme wie *árla*] *snemma*, *harðla*] *stórtliga*, *hestr*] *ess* hält K. für ebenso wichtig wie z. b. folgendes:

231, 64 hat mein textcodex (B) *forréð*; der gebrauch des verbs *forráða* ist in einer so alten isländischen hs. besonders auffallend (vgl. Fritzners wörterbuch, Vigfussons Dict.); entweder stammt es aus einem norwegischen archetypus, oder auch, wenn es als isländisch zu gelten hat (zuerst gebraucht von dem schreiber von B oder sogar von seiner nächsten vorlage), ist die stelle merkwürdig als ältester beleg

für das vorkommen des wortes im isländischen; jedenfalls lag mir daran darauf hinzuweisen, dass *forréð* in der hs. C nicht vorkommt, sondern dass diese hs. das gewöhnliche isl. wort *sreik* hat. 232, 53 hat B *Bibilant, bróðir yðvarr, var þar* (d. h. *i kastalanum Abilant*) *inni læstr ok allt hans fólk; inni lusa* bedeutet hier 'cernieren', ein gebrauch des verbs, wie ich ihn an keiner anderen stelle gefunden habe; und da B an der entsprechenden stelle vorher (232, 31) *luktr* hat, d. h. den ausdruck den man am ehesten auch 232, 53 erwartet hätte, so dient der hinweis darauf, dass *luktr* die lesart von C an der letzteren stelle ist, dazu, die autorität der überraschenden lesart *læstr* zu schwächen.¹⁾

Auch in anderen fällen ist K. mit seinen beweisen für meine vermeintliche principienlosigkeit weniger glücklich. Obgleich er (s. 38) erwähnt, dass ich für den abschnitt, wo auch A zur verfügung steht (s. 257—60), erheblich reichere varianten mitteile [natürlich weil das fragment A das älteste ist, was vom hss.-material der saga aufbewahrt geblieben ist], so wundert er sich doch kurz vorher (s. 37) darüber, dass ich gerade auf den genannten seiten solche varianten anführe, die ich sonst übergehe. — Und wenn es sich darum handelt, ob Iovius 15 oder 12 unterkönige hatte und ob das gefolge Brandamons aus 300 oder 4000 mann bestand, so dürften das doch wol varianten von grösserer bedeutung sein, als bei der frage darnach, ob Bevers 11 oder 12 ritter angriffen.

K. führt (s. 38) drei stellen in meiner ausgabe an, wo ich durch zu grosse knappheit (oder unvollständige formulierung) in meinem variantenapparat 'den arglosen benutzer irreführe'. Ich bedaure diese irrtümer sehr und brauche zu meiner entschuldigung wol nur anzuführen, dass sich solche irrtümer leicht einschleichen können. In dem zehntel der zusatzliste K.'s, welches ich soeben untersucht habe, habe ich neun solcher

¹⁾ Was den wechsel von *járnviðjum*] *járnrekendum* betrifft, sei, daran erinnert, dass beide wörter von besonderem interesse sind — *járnviðjar* eigentlich eine katachresis, *járnrekendr* durch flexion — und dass keines von diesen beiden worten so allgemein vorkommt, dass der hinweis auf ihren synonymen gebrauch unnötig erscheinen könnte. Die anführung der variante *pálmari* von *pílagrímr* ist offenbar dadurch motiviert, dass *pálmari* weniger in dieser bedeutung vorkommt.

fehler nachgewiesen. Lächerlich ist es aber, dass K. betreffs einer der drei stellen, bei denen er meine nachlässigkeit tadelt, selbst den nämlichen fehler begeht. Nach meiner angabe in anm. 14 zu s. 257 hätten Aγδ die wortfolge: *sem sjálfr vilt þú hafa*; und K. behauptet, dass Aγδ die wortfolge haben: *sem þú vilt sjálfr hafa*. Tatsache ist aber, dass wir beide verallgemeinert haben: die von mir angegebene wortfolge gehört wirklich der alten pergamenths. A an, die von K. angeführte dagegen den jüngeren papierhss. γδ. Sein befremden über 'die bemerkenswerte wortstellung', welche A hier bietet, mag K. also selbst verantworten; wenn er das citat aus der Tróju-mannasaga, welches er in seinem aufsatz s. 117 anführt (*srá mikit fé, sem sjálfr hann vill*), verglichen hätte, so wäre sein befremden vielleicht geringer gewesen.

K.'s listen (s. 40—60) der stellen wo diese oder jene hs. mit den franz. (bez. engl. oder celt.) texten näher übereinstimmt, würden wahrscheinlich bedeutend modificiert werden, wenn sie einer gründlichen revision unterzogen würden. Schon oben habe ich darauf hingewiesen, dass K. (trotz seines vorbehaltes auf s. 60) 'das schwanken zwischen eigennamen bez. titeln ... und personalpronominibus der dritten person oder sonstigen allgemeinen bezeichnungen' oft als beweiskräftig anführt. Aber der leser findet leicht, dass auch andere ziemlich unwesentliche wechsel zwischen den isl. hss. (abweichungen, wie sie sich jeder schreiber in älterer zeit zu erlauben pflegte) als beweis gelten dürfen; daher wird einem der wert von bemerkungen wie z. b. auf s. 40 ff. no. 2. 6. 9. 23. 26. 45. 89. 134. 137. 142. 144. 150. 162. 171. 205. 206 recht zweifelhaft.

Völlig verunglückt dürften K.'s 'beweise' aber in folgenden fällen sein.

No. 20 behauptet K., dass die lesart *dylja* γδ dem *celer* des französischen textes besser entspricht als *synja* B; er hat übersehen, dass die beiden isl. verben in der hier angewanten construction (mit object-nebensatz) ganz synonym sind (vgl. z. b. Fritzner). — No. 25 sagt K. von der lesart in D: *hálshoggva*, sie sei 'eine genaue übersetzung vom franz. v. 324 *decoler*; die anderen hss. haben das seltene wort in verschiedener weise geändert'. B hat jedoch *hoggva*, was eine ebenso 'genaue übersetzung' ist, wie *hálshoggva*, wenn es die hier

vorkommende construction (blosses personalobject im acc.) hat; vgl. Fritzner 2², 176. — No. 73. Wenn K. behauptet, dass *draga út sverðit* dem franz. *trere le braunc* besser entspricht als *bregða sínu sverði* B, so muss er wol (weil er zugleich das engl. *is sword out take* citiert) meinen, dass *draga út* besser als *bregða* dem *trere* (= *take out*) entspreche. Weiss K. denn nicht, dass *draga út* und *bregða* völlig synonym sind? Der unterschied ist nur der, dass *bregða* der allgemeinere und ältere ausdruck ist. — No. 76. Wenn sich K. vorstellt, dass *pinnar* C dem franz. *pikes* besser entspricht als *pílur* B, so kommt das wol daher, dass er nur von Vigfussons (unvollständigen) angaben über *píla* kenntnis genommen, aber nicht bei Fritzner² oder in Jón Þorkelssons Suppl. 2 nachgesehen hat; dass er vom gebrauch auf die bedeutung schliessen könne, wie es diese beiden lexikographen getan haben, wäre wol zu viel verlangt.

Ob einige der bei K. s. 52—60 vorkommenden bemerkungen (wie die hier oben von s. 41 und 44 angeführten) von seiner ungenügenden kenntnis des (norwegisch-) isländischen stammen, habe ich nicht untersucht.

Ich komme nun zu K.'s versuch (s. 63), zu beweisen, dass meine ausgabe für lexikalische zwecke nicht hinreichend sei. 'Der lexikograph', sagt K., 'hat ursache, sich zu beklagen, dem der herausgeber u. a. folgende *ἄπαξ λεγόμενα* oder wenigstens sonst selten vorkommende worte in C verschwiegen hat', und dann folgt eine liste von 12 wörtern.

Diese behauptung K.'s und sein beweismaterial sind in hohem grade beachtenswert; es ist wirklich der mühe wert, dieselben zu untersuchen.

Zunächst findet man durch vergleich mit K.'s eigner zusatzliste, dass von den 12 wörtern nicht weniger als 8¹⁾ gar nicht der hs. C, sondern vielmehr den papierhss. γδ (einer oder beiden) entnommen sind. Dies ist ja schlimm genug — aber vielleicht ist in K.'s aufsatz 'in C' nur ein druckfehler statt 'in γ, δ oder C'?

Und wie verhält es sich mit der grossen seltenheit der

¹⁾ *einvirðiliga*, *þóðurarfr*, *hjartanliga*, *nærklæði*, *smánarligr*, *úkván-gaðr*, *vápnagangr*, *vægðarlauss*.

von K. aufgezählten 12 wörter? Von vornherein muss man ja staunen über die ausserordentliche gelehrsamkeit, auf welche K. anspruch machen muss, um eine solche behauptung wagen zu dürfen. Sonst ist noch kein nordischer philologe im stande gewesen, eine so positive angabe zu machen, eine so grosse anzahl wörter, welche so jungen prosatexten entnommen, und ausserdem (so gut wie alle) zusammensetzungen oder ableitungen von ganz gewöhnlichen einfachen wörtern sind, seien 'ἀπαξ λεγόμενα oder wenigstens selten vorkommend'.

Zur beurteilung solcher verhältnisse reichen natürlich, wie jeder nordische philologe weiss, die wörterbücher nicht aus; dieselben sind ja schon in bezug auf die gedruckte literatur sehr unvollständig und nehmen nur ausnahmsweise auf die vielen isl. texte rücksicht, welche noch ungedruckt sind; ebensowenig hat man recht zu behaupten, dass unsere wörterbücher die wörter des heutigen isländischen aufnehmen, welche aus alter zeit stammen, obgleich sie zufällig nicht gedruckt oder geschrieben auftreten.

So eine ganz ausserordentliche kenntnis der gedruckten und ungedruckten quellen, sowie des heutigen isländischen, die erforderlich wäre, um die wörterbücher vervollständigen zu können — besitzt K. wirklich eine solche? O nein, er hat es, wie wir sehen werden, nicht einmal verstanden, von allen angaben der wörterbücher vollständig kenntnis zu nehmen. Und er hat eine so geringe erfahrung im gebrauch der wörterbücher, dass er z. b. *dróttinsviki* und *foðurarfr* als 'selten' anführt, obgleich er selbst von beiden sagt, sie seien vorher schon 'viermal belegt'! Diese beiden wörter sind ja zusammengesetzt aus wolbekannten bestandteilen, deren bedeutung völlig klar und ohne wechsel ist; unter solchen umständen pflegt weder Fritzner noch Vigfusson mehr als ein paar belegstellen anzuführen; wer glaubt, dadurch sei bewiesen, dass das wort in der literatur nicht öfter vorkomme, der zeigt nur seine eigene unwissenheit.¹⁾

Von besonders grossem interesse wäre es, zu erfahren, welche von diesen wörtern K. als ἀπαξ λεγόμενα betrachtet

¹⁾ Das wort *dróttinsviki* kommt z. b. vor FSS. 47, 16. 68, 36 (vgl. anm. 23).

hat; nach seinen einleitenden worten erwartet man, dass die mehrzahl der wörter, die er anführt, *ἅπαξ λεγόμενα* sein sollten, d. h. dass manches von ihnen vorher ganz unbekannt sein solle und nur an der stelle in hs. C [oder richtiger: C, γ, δ] zu treffen sei, welche er citiert.

Man ist daher erstaunt, zu finden, dass er sich gleich selbst widerlegt, da er sie offenbar in den wörterbüchern alle aufgefunden hat ausser einem — *hjartanliga* — welches sich übrigens nicht in C, sondern in γδ findet. Und leider kann K. auch diesem einzigen nicht das teure recht vindicieren, *ἅπαξ λεγόμενον* zu sein: Jón Þorkelsson, Suppl. 2, führt zwei belegstellen an aus den jahren 1599 und 1601 (also ältere als γδ); derselbe verfasser hat im Suppl. 3 drei beispiele für das wort aus neuester zeit; ferner treffen wir das wort an bei Gislason (dänisch-isländisches wörterbuch unter *hjertelig*), bei Erik Jonsson, sowie sogar bei Vigfusson.

Das wort *úkvángaðr* scheint K. (zwar nicht als ein *ἅπ. λεγ.*, aber) als ein *ὁς λεγ.* hinstellen zu wollen, da er zu verstehen gibt, dass sich das wort ausser in Bev. (γδ, nicht C) nur einmal nachweisen lasse: 'bei Vigf. einmal belegt'. Jedem, welcher einige isländische sagas gelesen hat, kommt die angabe, *úkvángaðr* solle so äusserst selten sein, ohne zweifel sehr überraschend. Aber weshalb verschweigt K. das wort welches Vigf. unmittelbar nach der belegstelle hinzufügt: '*passim*'? Wenn K. die sache auch besser beurteilen zu können glaubt, als Vigf., so hätte er die äusserung Vigfussons doch loyalerweise mitteilen müssen. Uebrigens hätte K. das wort bei L. Larsson, Ordörrådet i de äldsta isl. hss. zweimal aus dem Stockholmer Homilienbuch citiert finden können.

Ueber die anderen acht wörter werde ich mich kürzer fassen.

bráðligr, vgl. Erik Jonsson. — *einvirðiliga* oder *einvirðuliga*, vgl. Björn Halldórsson, Erik Jonsson, Vigfusson, Ísl. æventýri (Glossar), dürfte 262, 6 (γδ) nicht bedeuten 'im einzelnen, besonders', sondern 'mit fleiss, genau' (= *vandliga* B); vgl. übrigens *innvirðiliga* (-*ðul*-). — *hreystiverk*, vgl. Björn Halldórss., Erik Jonsson. — *nærklæði* (γδ) ist wahrscheinlich eine corruptel der vorlage (vgl. *var klæði* BC); oder hält es K. für wahrscheinlich, dass Bevers dem gesanten der prinzeßin seine unter-

kleider geben und dieser sie dann (vgl. 221, 3—5) der prinzeßin vorzeigen würde? *Nærklæði* ist übrigens nicht 'nur bei B. Halldórss. erwähnt', vgl. Erik Jonsson; Jón Þorkelsson, Suppl. 3. — *skaðligr*, vgl. Björn Halldórs., Erik Jonsson; vgl. auch *skaðaligr*. — *smánarligr* (γδ), vgl. Jón Þorkelsson, Suppl. 2 (zweimal vom jahre 1599 belegt). Suppl. 3. — *vápnangangr* (γδ); ausserdem zweimal belegt bei Fritzner²; vgl. auch FSS. 188, 1; K.'s übersetzung 'waffengeklirr' dürfte kaum richtig sein, eher wörtlich: 'waffenbewegung'. — *vægðarlauss* (γδ) kann nicht gut 'selten' genannt werden: es wird, um von Egilssons poetischen beispielen zu geschweigen, bei Fritzner² und Vigf. als adj. vier- (oder fünf-) mal belegt, und ausserdem wenigstens viermal im neutr. als adv.

Auf wie nichtige gründe K. seine behauptungen von dem vermeintlichen verlust des lexikographen gebaut hat, wird durch das vorstehende einigermassen dargetan sein.

Etwas unklar ist K.'s standpunkt, wenn er (s. 63 f.) mich deshalb tadelt, dass ich an vier stellen wo B 'merkwürdige satzfügungen' bietet, nicht die entsprechenden lesarten aus C oder γδ vorgelegt habe, die in grammatischer (syntaktischer) hinsicht ganz regelmässig sind. Nach dem was K. an andrer stelle (s. 106) über eine dieser stellen (s. 248, 34 f.) äussert — 'die ganz unmögliche satzconstruction' — scheint er mit 'merkwürdigen satzfügungen' solche zu meinen, die nur von lapsus calami herrühren und also hätten corrigiert werden müssen. Diese 'merkwürdigen satzfügungen' sind folgender art:

S. 214, 13. Der nachsatz wird mit *ok* (statt *þá*) eingeleitet; s. 73 scheint K. diesen gebrauch des *ok* schon etwas weniger 'merkwürdig' zu finden.¹⁾

S. 265, 40. Anakoluthe: nach dem conjunctionalsatze steht im hauptsatze das verbum nach dem subject.

S. 248, 34 f. Unvermittelter wechsel der subjecte in drei aufeinander folgenden sätzen (A—B—A); *honum* — *hann* — *honum* bezeichnen dabei dieselbe person.

S. 256, 49 f. Partitive apposition; vgl. K. s. 116.

K. hätte in demselben zusammenhang s. 216, 39 erwähnen

¹⁾ Eine gute beispielsammlung für diesen sprachgebrauch findet sich bei Fritzner², 886.

können, wo die lesart in B eine etwas ungenaue anwendung des pronomens *þeir* enthält, das hier nicht alle die vorhergenannten (ritter) bezeichnet, sondern gleichbedeutend ist mit *þeir IIII, er eptir lifðu* C D. Die lesart in B nennt K. s. 42, no. 20 'sinnlos'.

Dass solche lesarten keineswegs unbedingt corruptelen in B zuzuschreiben sind, hätte K. z. b. aus s. 216, 32 f. ersehen können: hier hat nicht nur B, sondern auch C und D *þessir fjórir menn* = 'vier von diesen männern'. Auch diese stelle nennt K. (s. 75) 'ganz unverständlich'.

K. hat offenbar nicht genügend bedacht, dass der altisländische prosastil nicht an der modernen, schulgerechten, logischen und correcten ausdrucksweise gemessen werden darf, sondern dass er sich eng an die freie und ungezwungene, ja zuweilen nachlässige umgangssprache anschliesst.¹⁾ Wenn von zwei hss. mit gleichem text die eine den logisch correcteren ausdruck hat, so darf man sie doch nicht eo ipso für die ursprünglichere halten.

Was besonders die fälle von incongruenz (partitive apposition u. dgl.) betrifft, welche in den von K. getadelten fällen vorkommen, so kann man vergleichen: Lund, Oldn. ordf. § 59 anm. 3. Holthausen, Altisl. elementarbuch § 396a; verschiedene beispiele in den artikeln *flestr* und *sumr* bei Fritzner². Einige interessante altschwedische beispiele eines solchen sprachgebrauchs habe ich aus der ältesten reimchronik ('Erikskrönikan') v. 1651. 1682. 2345. 3216. 4168 verzeichnet.

S. 64 anm. bringt K. fünf besserungen eines aus hs. C in meiner ausgabe abgedruckten stückes.²⁾ Von diesen ist *þeir* (für *þier*) ein correcturfehler, welcher kaum jemand irreführen kann; *giorazt* ist dagegen durchaus nicht aus 'versehen' für *gerazt* geschrieben worden: C hat hier *g'azt*, und ich habe die verkürzung nach der schreibweise der hs. in unverkürzten formen des verbs aufgelöst. Die behauptung K.'s, C hätte s. 219, 9 (*Ok*) *svo sem* statt (*Ok*) *sem*, habe ich bei erneuter prüfung der stelle in der hs. nicht richtig befinden können.

¹⁾ Vgl. Lund, Oldnord. ordfejningslære § 187. Holthausen, Altisl. elementarbuch § 514.

²⁾ 'Die wenigen in abschnitt I gesperrt gedruckten besserungen', von welchen K. in derselben anmerkung spricht, habe ich nicht geprüft.

Dagegen will ich die möglichkeit nicht in abrede stellen, dass z. 34 *þ°* über der zeile geschrieben stehen kann, auch nicht die richtigkeit bestreiten, dass z. 40 *reidæ* (nicht *reid*) ausgeschrieben ist; aber K. hätte hinzufügen sollen, dass *þ°* — wenn es wirklich so dasteht — schmal wie ein strich ist, so dass man die bedeutung aus dem zusammenhang erraten muss, sowie dass das *æ* in *reidæ* fast ganz abgenutzt ist.

Man sieht, dass K. auch in solchen kleinigkeiten die feindliche tendenz verrät, auf deren vorhandensein in wichtigeren fragen ich hingewiesen habe und welche — nebst zahlreichen irrthümern — seinen sonst in mehrfacher hinsicht lehrreichen aufsatz verunstaltet.

GÖTEBORG, januar 1897.

G. CEDERSCHIÖLD.